

Leseprobe aus:

Fleur Reynolds

Novizin der Lust



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Erstes Kapitel

Wie ungezogen ich doch bin, dachte Jeanine, während sie das schmucklose schwarze Band abstreifte, das ihr kräftiges blondes Haar zusammenhielt.

So richtig ungezogen, dachte sie, hob dabei die Bürste und bürstete sich mit rhythmischen Bewegungen. Jeanine wusste, sie würde ihre Sünden beichten müssen. Was würde sie sagen? Wie viel sollte sie preisgeben? Gott sei Dank wären ihre Augen niedergeschlagen und ihre geröteten Wangen bedeckt.

Sie zog am Reißverschluss ihres weichen, langen, cremefarbenen Rocks aus Kaschmirwolle und ließ ihn zu Boden fallen. Langsam löste sie die vorderen Knöpfe ihrer zarten, gemusterten Seidenbluse und genoss das Gefühl träger Sinnlichkeit. Auch die Bluse ließ sie auf den maisgelben, hochflorigen Teppich fallen. Sie setzte sich auf den hohen, mit Brokat bezogenen Stuhl, der gegenüber dem Drehspiegel stand, und zog sich gemächlich die dunkelbraunen Schuhe aus feinem Ziegenleder aus. Endlich war sie frei. Dieser Abend war der erste in ihrem neuen Leben. Sie war ihre eigene Herrin.

Jeanine war zufrieden, wie sie die Umwandlung ihres Zuhauses in ein Hotel bewerkstelligt hatte. Der Montag würde ihr erster Geschäftstag sein, bis dahin aber hatte sie das Wochenende für sich. Am Montag würde sie letzte Hand an die Räume legen, frische Blumen kaufen und Einstellungsgespräche mit Dienstmädchen führen. Zudem musste sie sich noch für eine Köchin entscheiden und einen Haushandwerker, der auch Gepäckträger wäre. Es wäre reizend, dachte sie, wären die beiden verheiratet. Eine liebenswerte, mollige Frau

am Herd und ein vernünftiger Mann, der etwas von Elektrik verstand und zugleich kräftig genug wäre, um das Gepäck der Gäste die Treppe hinaufzutragen.

Leider war kein Platz für einen Aufzug. Jeanine räkelte sich. Am Montag würde sie geschäftig ordnen, aussuchen, Leute disponieren und Handzettel verteilen. Der heutige Abend und die kommenden beiden Tage aber standen ganz zu ihrer Verfügung.

Doch was sollte sie ihrem Beichtvater sagen? Sie erhob sich, öffnete ihren BH aus blassrosa Chantilly-Spitze und streichelte in aller Ruhe ihre Brüste. Sie verweilte auf den Nippeln und gestattete ihren Fingerspitzen, eine behagliche Versteifung hervorzulocken. Jeanine lächelte vor sich hin, als sie von ihrem Toilettentisch einen Lippenstift auswählte und sich dunkles Feuerrot auf die Lippen malte.

Die Leute in ihrem alten Büro hatten keine Ahnung, wer sie war oder was sie wirklich dachte. Absichtlich hatte sie jede Betonung ihrer Sexualität vermieden. Sie lag für alle offen zutage, hätten sie nur hinter ihr zugeknöpftes Äußeres und das Gesicht mit den ungeschminkten Augen geschaut. Sie hatte nur etwas blassrosa Lippenstift aufgetragen und das Haar zu einem Knoten gebunden, der die blonde, jetzt so unübersehbare Pracht verdeckte.

Ihre Kleider, weich und leicht abzulegen, waren einladend, ihr Benehmen jedoch völlig beherrscht. Während der vier Jahre ihres kometenhaften Aufstiegs war ihre Haltung ebenso kühl und gleichgültig geblieben wie ihr Verstand rasch und scharf. Sie wusste um ihren Spitznamen, die Eisjungfer, und dass die eher unfreundlichen unter ihren Kollegen sie plump eine frigide Zicke genannt hatten. Aber das lag jetzt alles hinter ihr.

Jeanine seufzte erleichtert auf. Nie wieder würde sie sich

durch den Berufsverkehr quälen, die Treppe aus Marmor und Glas zu ihrem Büro hinaufsteigen oder an ihrem Schreibtisch mit dem Computer und dem blöden Gummibaum sitzen und dem Tratsch der Frauen und Männer aus dem Weg gehen. Sie hatte sich sowohl genügend Rücklagen wie auch Ansehen erworben, um ihren eigenen Weg zu gehen. Jetzt, da endlich das Geld ihres verstorbenen Gatten Laurence freigegeben und ihr Arbeitsvertrag wie geplant gekündigt war, hatte sich alles sehr gut zusammengefügt. Jeanine holte lange, tief und zufriedenen Luft; die Maler waren fertig im Haus, und alles roch lieblich und frisch.

Jeanine streifte ihren Unterrock ab und stellte sich, nackt bis auf ihr Höschen, vor den Directoire-Spiegel. Was würde ihr Beichtvater dazu sagen? Während der letzten Wochen war sie ihm, unter dem Vorwand, zu viel arbeiten zu müssen, aus dem Weg gegangen. Doch bald, sehr bald würde sie sich ihm stellen müssen, ihm berichten, ihm alles erzählen. Ihrem Beichtvater, der sie unter seine Fittiche genommen hatte, als sein Neffe, Jeanines Ehemann, drei Tage nach ihrer Hochzeit tragisch ums Leben gekommen war. Ihrem Beichtvater, der ihr das zusätzliche Geld gegeben hatte, das sie für ihr Hotel brauchte. Ihrem Beichtvater, der, bei ihrem Zögern, sein Geld anzunehmen, gesagt hatte, es handele sich um nicht mehr und nicht weniger als ein geschäftliches Abkommen, eine für ihn vorteilhafte Geldanlage. Er habe viele Freunde und Bekannte, die ständig kämen und gingen und alle einen Ort bräuchten, an dem sie sich fern der Öffentlichkeit und in vollkommenem Frieden, sicher und geschützt, aufhalten könnten. Das Hotel wäre perfekt für sie. Sie beschwor das Bild ihres Beichtvaters herauf. Sie fröstelte leicht. Petrow löste stets Unbehagen bei ihr aus.

Irgendwie wusste sie, dass er eine Gefahr für ihr Seelenleben

war. Genau aber konnte sie nie den Finger auf die eigentliche Wunde legen. Er war charmant. Er war höflich mit altmodischen guten Manieren. Er war zuvorkommend und achtete ihre Gefühle. Was Jeanine nicht zu erkennen vermochte, war Petrows Potenzial eines sexuell sehr attraktiven Mannes.

Sie dachte an ihn, wie sie ihn bei ihrem letzten Besuch, vor der Wiedererweckung ihrer Sexualität, gesehen hatte: ein bulliger Riese in dunkelgrüner Kutte, mit graublauen Augen, die sich in sie hineinbohrten, und einer Anziehungskraft, die sie überwältigte. Sein eisengraues Haar war wie immer makellos frisiert und an den Schläfen leicht gelockt. Das verlieh ihm einen geradezu unbeschwerten Zug, beinahe unziemlich für einen Abt. Jeanine erschauerte leicht beim Gedanken daran.

Vom Pförtner am Haupttor gerufen, hatte Petrow in der offenen Tür seines großen, weitläufigen Herrensitzes im Tudorstil gestanden, den er unter hohem Kostenaufwand hatte modernisieren lassen. Er war sein ganzer Stolz und seine Freude und zugleich das Stammhaus seines religiösen Ordens. Es war ein gemischter Orden, dem sowohl Männer wie Frauen beitreten konnten. Jeanine begegnete selten jemand im Inneren des Gebäudes, nahm aber bei jedem ihrer Besuche eine Vielzahl männlicher und weiblicher Novizen in dunkelgrünen Kutten wahr, die sich um den Garten kümmerten.

Die Arme ausgestreckt, hatte Petrow sie mit einem Küsschen auf die Wange begrüßt, ehe er sie durch die große Eingangshalle zum Beichtstuhl geleitete, der ein wenig versteckt hinter einem Podium stand. Petrow betrat ihn und setzte sich. Jeanine trat von der anderen Seite ein, schloss die Tür und kniete im Dunkeln vor dem Gitter nieder. Es hatte sehr wenig zu beichten gegeben, kleine Eifersüchteleien, lässliche Lügen, doch nie etwas sonderlich Strafwürdiges. Damals nicht. Aber

jetzt hatte sie das körperliche Verlangen wiederentdeckt. Deshalb hatte sie ihn den letzten Monat über gemieden. Vor dieser Beichte fürchtete sie sich. Irgendetwas sagte ihr, dass ihre Entdeckung ihrer beider Verhältnis verändern würde: Denn Petrow hatte sie nie um mehr gebeten, als rein und dem Andenken ihres Gatten treu zu bleiben.

Er hatte versprochen, dass er binnen Jahresfrist ihren Wunsch erfüllen würde, seinem Orden beitreten und sich aus der Welt zurückziehen zu können. Für den Augenblick aber müsse sie von dieser Welt sein, sich ihren Versuchungen aussetzen und ihnen widerstehen. Sie müsse ihr Leben in Reinheit fortführen. Außerdem hatte er gesagt, dass er es erkennen würde, sollte sie je abschweifen, ihm die Wahrheit vorenthalten oder irgendeine der Regeln übertreten, die er für sie festgelegt hatte. Und sie glaubte ihm.

Sie setzte sich an ihren Toilettentisch, um leuchtend roten Nagellack aufzutragen. Die Farbe erinnerte sie an die Tropen. Südamerika. Brasilien. Brasilien war der eine Ort auf Erden, den sie hatte besuchen wollen. Überglücklich war sie über Laurence' Vorschlag gewesen, dort die Flitterwochen zu verbringen.

Verschwommen stellte sie ihn sich vor: seinen geschmeidigen, muskulösen Körper, seine dunkelbraunen Augen und sein sonnengebleichtes Haar. Das Gesicht braungebrannt vom stundenlangen Aufenthalt im Freien beim Suchen, Sammeln und Bestimmen von Pflanzen.

Ziemlich erschöpft von ihrem langen Flug von Paris über Lissabon waren sie in São Paulo eingetroffen. Laurence' Tante Rosario hatte sie gemeinsam mit ihrem neuen Ehemann Edson abgeholt, der den weiten Weg zu seinem großen Landgut gefahren war, derweil Rosario und Laurence gutgelaunt über die alten Zeiten in Paris und gemeinsame Freunde plau-

derten. Jeanine war froh gewesen, zu schweigen, und zufrieden, Laurence' Hand zu halten und die Landschaft zu betrachten. Nach fünfstündiger Fahrt erreichten sie schließlich ein außergewöhnlich großes Haus. Dort, im weichen Licht eines brasilianischen Morgens, hatte Laurence ihr die Jungfräulichkeit genommen. Er hatte sie in die Wonnen der körperlichen Liebe eingeführt.

Sie entsann sich der sanften Berührung seiner Hände, die ihren Körper streichelten. Er sorgte dafür, dass sie sich nicht fürchtete. Behutsam lösten seine Finger die Schleifen ihres Negligés, hoben ihr Nachthemd an und enthüllten die verborgene, auf einmal vor Sehnsucht feuchte Stelle. Noch einmal erlebte sie, wie seine Lippen die ihren berührten, ehe er ihr den Hals, die Augen, das Haar, die Brüste küsste. Dann zeigte er ihr, wie sie ihn halten, seinen Penis reiben musste, damit er steif wie ein Prügel wurde, gereckt und bereit, in sie hineinzustoßen. Ihre Beine spreizend, legte er sich zwischen ihre Schenkel und drang langsam und mit großer Geduld, sein aufgerichtetes Glied durch ihre Nässe gleitend, in sie ein. Nie gekannte Empfindungen durchfluteten sie, überraschten sie unverhofft, verschlangen sie. Stundenlang lagen sie da, bewegten sich stöhnend, nahmen unter Erschauern, bis sie sich, von allem Begehren entleert, Arm in Arm, ineinandergeschlungen hatten und eingeschlafen waren.

In jener Nacht war sie von Moskitos gestochen worden. Sie hatten sich mit ihrem frischen englischen Blut vollgesogen und sie geschwächt. Hätten sie es nicht getan, wäre sie mit ihm zusammen gestorben. Laurence spielte leidenschaftlich gern Polo. Rosario und Edson stellten den frisch Vermählten einen Privatjet zur Verfügung und schlugen ihnen vor, zum Austragungsort eines Spiels zu fliegen, das achthundert Kilometer weit entfernt stattfand. Doch Jeanine war zu krank zum

Reisen. Die Moskitostiche hatten eine Allergie ausgelöst, und ihr Körper wurde vom Fieber geschüttelt, sodass Laurence allein aufbrach. Dann traf die Nachricht ein. Ihr Mann war nicht zum Spiel erschienen. Sie brauchten zwei Tage, um die Trümmer seines Flugzeugs in den Tiefen des brasilianischen Regenwalds zu finden, doch seine Leiche blieb verschollen.

Das war nun vier Jahre her. Vier Jahre, um sich von dem Schlag zu erholen und zu lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Es war Jeanine schwergefallen, so plötzlich des gesellschaftlichen Rangs, der Anteilnahme und Liebe beraubt. Immer schon war sie von ihrer Familie beschützt worden, vor allem von ihrer Mutter Penelope Wladelsky, die ihrerseits nur wenige Monate später um Jeanines Stiefvater Stefan trauern musste. Penelopes Gram hatte es ihr unmöglich gemacht, sich um sich selbst zu kümmern, geschweige denn um jemand anderen, und sei es Jeanine, ihr einziges Kind. Da Laurence' Leichnam nie gefunden worden war, sträubten sich die Treuhänder, seinen Letzten Willen zu vollstrecken. Auch die Versicherung wollte nicht zahlen. Mit etwas eigenem Geld, das aber über keine längere Zeitspanne reichte, und ohne eine richtige, vernünftige Ausbildung beschloss Jeanine, dass Arbeit nicht nur finanziell eine Lösung sei, sondern auch, um den Schmerz über Laurence' Tod zu lindern.

Petrow hatte ihr geholfen, in einer jungen Firma für Öffentlichkeitsarbeit unterzukommen. Jeanine hatte keine Freude daran gehabt. Auf die tägliche Tretmühle war sie nicht erpicht gewesen und auch nicht auf die stumpfsinnige Plackerei unter Leuten, die sie nicht leiden konnte und deren Anweisungen sie befolgen musste. Doch sie hatte ihren Job gemacht, und zwar gut. Vor kurzem war Laurence amtlich für tot erklärt und das ihr zustehende Geld ausbezahlt worden. Sie war in der Lage, die entwürdigende Arbeit aufzugeben und ein eigenes

Unternehmen zu gründen. Jeanine war felsenfest entschlossen, es zu einem großem Erfolg zu machen.

Sie betrachtete die wunderschönen Vorhänge, Teppiche und Polsterstoffe, die ihre kluge Cousine Auralie so hinreißend entworfen hatte. Die liebe Auralie, die so anders als sie war. Dunkelhaarig, wo Jeanine blond war, zierlich, wo Jeanine üppig war. Schöpferisch, wo Jeanine praktisch war, sexy, wo sie ...

Jeanine hielt mitten im Gedanken inne. Sie freute sich, dass ihre Cousine inzwischen glücklich verheiratet war, doch sie wusste, dass ihre Hochzeit mit Laurence Auralie einen Schlag versetzt hatte. Die beiden hatten sich sehr nahegestanden, wobei Laurence sich große Mühe gegeben hatte, Jeanine zu versichern, er und Auralie seien nie ein Liebespaar gewesen. Jeanine hatte gesagt, sie halte das für unerheblich, Laurence aber hatte darauf beharrt, dass dem durchaus nicht so sei. Jeanine hatte damit gerechnet, Auralie werde eifersüchtig sein, doch sie hatte sich als reizend erwiesen. Sie hatte Jeanine sogar bei der Auswahl ihres Hochzeitskleids beraten. Jeanine konnte nicht verstehen, weshalb ihre Mutter Auralie so sehr verabscheute.

Auralie hatte ihren Wert und ihre Freundschaft erneut bewiesen, als sie für Jeanine die Umgestaltung ihres Hotels zum Selbstkostenpreis machte. Sobald ihre Mutter von ihrer Kreuzfahrt zurückkehrte, würde Jeanine ihr erzählen, wie liebenswürdig Auralie gewesen war. Jeanine konnte weder offene noch unterschwellige Meinungsverschiedenheiten, Streit oder jegliche Form von Gewalt ertragen. Sie wollte, dass alle glücklich waren. Sie würde die beiden noch zusammenbringen. Es würde sein wie in ihrer Jugend, ehe ihr Stiefvater Stefan gestorben war.

Jeanines Gedanken wandten sich von Stefan zu seinem

jüngsten Bruder Petrow, sie hörte die Kadenzen seiner betäubend dröhnenden Stimme. Bald würde sie ihm begegnen. Sie musste, aber noch nicht sofort. Was würde sie sagen? Wie deutlich würde sie sein, da ihre Gedanken immer weniger um Laurence und weit mehr um zutiefst Erotisches kreisten? Sollte sie ihm verraten, wie sie in ihrer Vorstellung mit gespreizten Armen und Beinen auf dem Bett lag, mit Lederriemen gefesselt, die sie zurückhielten, während sich ein kräftiger, muskulöser Körper zwischen ihre Beine schob, ein Mund ihre Schenkel leckte und Finger gemächlich ihre geheime Pforte öffneten? Während sie darüber nachdachte, bewegte sich Jeanines Hand langsam über ihren Körper und unter das Gummiband ihres Höschens. Instinktiv begann ihr Zeigefinger, ihre zartesten Stellen zu erregen. Jeanine begann, den Sinnesreiz des Begehrens und Bedürfnisses zu verspüren. Sie konnte fühlen, wie das Blut durch ihren Körper strömte, wie es ihr ins Gesicht stieg und ihre geheimen Stellen erfüllte, öffnete und weitete. Sie konnte fühlen, wie ihre Wangen prickelten. Ihre Zunge strich ihren halb geöffneten Mund entlang, und sie leckte sich die Lippen. Sie spürte, wie ihr inneres Selbst reifte und sich entfaltete. Sie fühlte sich selbst erblühen.

Jeanine zog sich das Höschchen aus und setzte sich auf den Korbstuhl vor ihrem Toilettentisch. Der Spiegel an der Wand war so angebracht, dass sie jeden Teil ihres Körpers betrachten konnte. Sie prüfte ihre Brüste, berührte ihre Nippel und sorgte dafür, dass sie fest und aufgerichtet vorstanden. Mit der arglosen Anmut einer natürlichen Tänzerin beugte sie sich vor und streichelte die Innenseiten ihrer Schenkel. Dann erhob sie sich und bewunderte die dralle, gerundete Weichheit ihres Hinterns, dessen blasse Haut nun vom Geflecht des Stuhls schwach gerötet war. Der Anblick erregte sie, und sie fuhr mit ihren roten Fingernägeln die frischen Male entlang.

Jeanine ging hinüber zu ihrer wunderschönen Kommode aus Walnussholz und zog eine Schublade auf. Von einem Schuldgefühl erregt, holte sie ihre geheimen Erwerbungen hervor: eine schwarze Schößchenjacke aus Spitze und Leder, ein schwarzes Satinhöschen mit offenem Schritt und schwarzseidene Nahtstrümpfe.

Aufrecht vor dem Spiegel stehend, schnürte sich Jeanine in die Jacke und stieg in das geschlitzte Höschen. Sie genoss das Gefühl des kühlen Satins auf ihren Pobacken und wie das Gummiband sie oben an den Beinen zurückhielt, sodass ihre verborgene Weichheit sanft ausgestellt und gerieben wurde, eine stetig zunehmende Erregung. Es öffnete sie und regte ihre Feuchtigkeit zum Fließen an. Sie öffnete sich weiter und wurde mehr als feucht, wurde nass. Sie öffnete sich noch weiter, und ihre Säfte sickerten hervor und benetzten ihre Schenkel.

Jeanine stülpte ihre Strümpfe um und rollte sie über ihre wohlgeformten Beine. Sie überprüfte, ob die hinteren Strapse an der Stelle festgeklemmt waren, wo die Nähte ansetzten, und vollkommen gerade saßen. Aus ihrer reich mit Walnussholz verzierten Garderobe holte sie ein Paar hochhackige, bis zu den Knöcheln geschnürte Stiefel und stieg hinein. Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu. Ihre Verwandlung war vollständig.

Würde ihr Beichtvater es verstehen, verriete sie ihm ihr Bedürfnis, seinen Penis im Mund zu fühlen? Die Lippen um seine Männlichkeit zu schließen und sie zu saugen? Würde er ihr Bedürfnis verstehen, sich vorzubeugen, die Hinterbacken anzuheben und diese Männlichkeit in sich zu spüren? Oder würde ihr Beichtvater sie für ihre Verruchtheit bestrafen? Und wie würde er sie bestrafen?

Sich im Spiegel betrachtend, stellte Jeanine fest, dass ihr verborgenes Ich nicht länger verborgen war. Nun genügten

ihr die eigenen Finger nicht länger. Sie wollte mehr. Sie zog eine andere Schublade auf und holte einen rosafarbenen Lederdildo hervor. Sie liebkostete ihn. Sie schob sich seine Spitze in den Mund, lutschte sie und dachte daran, wie sie dazu gekommen war, ihn zu kaufen.

Bis vor kurzem hatte sie Nacht für Nacht schluchzend allein im Bett gelegen. Dann aber, in einer ruhelosen Nacht, hatte sich das Begehren in ihr geregt. Es begann damit, dass ihr plötzlich einmal kalt war. Sie schob ihre Hände zwischen die Beine, um sich zu wärmen. Während sie dieses ungewohnte Gefühl, gehalten zu werden, genoss, und die doppelte Befriedigung von Wärme, die ihre klammen Finger durchströmte, und einer gefühlten Sicherheit, die ihre Hände beisteuerten, bewegte sie sich sachte im Bett. Ihre Finger verlagerten sich und berührten wie zufällig ihre geschlossene Öffnung, die sofort reagierte. Diese prickelte erwartungsvoll, sodass sich ihre Finger erneut bewegten. Ihre Kehle schnürte sich zu, und es begann, in ihrem Bauch zu flattern. Jeanine berührte sich erneut. Frisches Prickeln. Immer wieder berührte sie sich. Sie löste sich aus ihrer eingerollten Haltung, spreizte die Beine und erforschte im Dunkel unter der Bettdecke ihr Verborgenes. Ohne bewussten Gedanken, nur in der Erregung von Fingerspitzen, die Haut berührten, schwelgte sie im Kitzel der Entdeckung. Ihre empfindsamen Fingerkuppen liebkosten ihre genauso empfindsamen geheimen Körperstellen – ihr Geschlecht. Nach einigen Tagen tauchten langsam verschwommene Wunschbilder auf. Jeanine begann, sich auf die Nächte zu freuen, statt sie zu fürchten. Ebenso verspürte sie das Bedürfnis nach etwas Dickerem, Größerem, Längerem, damit es in ihr poche. Sie beschloss, einen Dildo zu kaufen, doch das hieß, in einen Sexshop zu gehen. Sie hatte ein brennendes Schamgefühl empfunden und war schon beim

Gedanken daran errötet. Aber das übermächtige Begehren, die Lüsternheit ihres Sehns überwandene ihre Scham. Sie hatte sich einen alten Burberry angezogen, eine Brille mit dicken Gläsern aufgesetzt, sich einen Schal von Hermès um den Kopf gebunden und kühn den Laden betreten.

Inmitten der aufblasbaren Puppen, Peitschen, Rohrstöcke, Gels, Cremes und Kleidungsstücke, von denen sie bis dahin nur eine vage Vorstellung gehabt hatte, erblickte Jeanine eine große Auswahl von Schwänzen aus Kunststoff und Leder in unterschiedlichen Größen. Beinahe sofort fielen ihre Augen auf einen aus muschelrosa Leder. Er war wunderschön gearbeitet und geformt, mit üppigen, knetbaren Lederhoden, die unter ihrer Berührung nachgaben. Sie fühlte ein leichtes Zittern in den Beinen und unvermittelt Feuchtigkeit ihr das Höschchen an die Haut heften. Ganz benommen, fing Jeanine an, die steife Härte zu befangern. Eine Härte, die in ihrem Kopf ein irritierendes Gefühl ausgelöst hatte. Sie hatte den Dildo gekauft, zusammen mit einem kleinen Vibrator.

Nun brachte sie die Erinnerung daran dazu, sich selbst ungeniert geschwollen sehen zu wollen. Sie zog ihr Höschchen aus, eine Schublade in ihrem Toilettentisch auf und entnahm ihr eine Flasche erregend duftenden Öls. Vorsichtig, damit nichts auf den Teppich tropfte, rieb sie den Dildo damit ein. Vor dem Spiegel, die Beine gespreizt, das Becken vorgeschoben, rollte sie den Dildo auf ihren Schenkeln hin und her. Sie hielt ihn hinter sich und ließ seine Härte aus dem Spalt zwischen ihren Beinen hervorragen. Erwartungsvoll, zitternd und voll schmerzlichen Begehrens, etwas Dralles und Steifes willkommen zu heißen, ließ sie den Dildo ihre weichen inneren dunkelrosa Schamlippen liebkosen, die sonst gänzlich verborgen waren, sich nun aber offen, empfindsam und lüstern zeigten.

Jeanine malte sich einen festen, harten Körper aus, der über einen ebensolchen Schwanz verfügen würde wie jener, der nun ihre eingeölgten Schenkel erregte. Sie stellte sich die Hände vor, die ihr die Spitze und das Leder von den Brüsten zerren würden. Sie sah, wie diese Hände ihre Brüste halten, ihre Nippel kneten würden. Und sie dachte an den Mund, der sie küssen und daran saugen würde. Sie malte sich aus, wie diese Hände von den Brüsten hinunter über ihren Bauch wanderten, um verspielt den blonden Flaum zu streicheln, der den Hügel zwischen ihren Beinen bedeckte. Gleichzeitig sehnte sich ihre Möse danach, dieses geliebte Etwas zu umschließen, zu bearbeiten. Jeanine stellte sich ein Gesicht vor und erbehte. Ein sehr realer Mann. Ein verbotener Mann. Sie wusste, sie würde ihrem Beichtvater von ihm berichten, ihm ihre Verruchtheit, ihre Sünde mitteilen müssen. Beichte deine Gedanken, trug er ihr stets auf, denn sie sind die Väter der Tat. Aber Jeanine wusste, diese Gedanken würde sie niemals Wirklichkeit werden lassen. Schon die Vorstellung war anmaßend. Dennoch fuhr sie fort, sein Bild zu beschwören – das Bild von Auralies Ehemann Gerry. Gerry über sie gebückt, sie gefesselt und hilflos. Ohnmächtig musste sie erdulden, wie seine Hände in ihr Haar griffen und ihren Kopf zurückrissen, worauf ihr Mund sich unwillkürlich öffnete, er seinen Penis einführte und ihr befahl, ihn zu lutschen, ob sie nun wollte oder nicht.

Jeanine nahm den Dildo. Sie setzte sich auf den Rohrstuhl und spreizte die Beine über die Armlehnen. Ihre Vulva entblößt und eine Hand auf ihrer angewachsenen und geschwellenen Klitoris ruhend, ließ sie den Dildo in ihre schamlose Öffnung schlüpfen. Sie stieß heftig zu. Noch heftiger. Von Phantasie und Gefühl erfüllt. Von Prickeln und Schaudern. Gierig nehmend, sich verengend, steigerte sie sich in entrückte Höhen.

Jede Pore ihres Körpers war lebendig. Sie hielt den Dildo fest umklammert, stieß ihn vor und zurück, vor und zurück und durchlebte eine Phantasie nach der anderen. Männer leckten sie. Männer nahmen sie. Nahmen sie von vorn, nahmen sie von hinten. Männer drückten sie nieder, zwangen sie dazu, einen nach dem anderen zu lutschen. Sie keuchte und wand sich, trieb sich zum Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab.

Dann, aus einer Laune heraus, ihr Rücken gekrümmt, das Muster des Geflechts in ihre Pobacken eingeprägt, hörte sie auf zu stoßen. Sie beschloss, nicht zu kommen. Sie würde sich necken. Wie dumm, Stunden der Lust in wenigen kurzen Augenblicken zu verschwenden. Sie wollte tun, was sie wahrscheinlich nie wieder tun konnte. Sie würde das Haus durchstreifen und an sich spielen. Sie würde vor jedem Spiegel in jedem Raum an sich spielen. Zukünftig, wenn die Zimmer belegt wären, bliebe ihr die Erinnerung daran, was sie getan hatte. Wie sie dem ganzen Haus den Stempel ihrer Sexualität aufgedrückt hatte. Ihrer Sexualität. Ihrer Phantasie. Sie würde so tun, als wäre sie eine Hure, die Freier besucht.

Sie war nicht länger Jeanine, zuletzt Leiterin einer PR-Agentur und nun Inhaberin eines kleinen Hotels. Sie war Jeanine, die extravagante Hure auf Besuch bei Freiern und auf der Hut vor der Inhaberin. Sie legte den Dildo beiseite und fing an, sich das Gesicht anzumalen, erst die Grundierung, dann den Puder. Sie trug Blau auf die Lider auf, dann schwarze Wimperntusche. Sie bürstete sich davon in die Brauen, hob ihre Linie hervor, legte sich dann Rouge auf die Wangen und malte sich mehr leuchtendes Rot auf die Lippen. Erneut bürstete sie sich das Haar. Sie überprüfte, ob ihre Strumpfnähte gerade saßen, und fasste sich zwischen die Beine. Sie war noch immer nass. Sehr nass.

Was sollte sie über ihrer Schößchenjacke tragen? Sie ging

hinüber zum Kleiderschrank. Sie sah sich im Spiegel. Sie erhaschte einen Blick auf ihren rötlich gezeichneten blanken Po, ihre Beine, mit schwarzer Seide bestrumpft, ihre knöchellangen Lederstiefel, ihre Brüste mit den aufgerichteten, vorstehenden Nippeln, und schmunzelte. Wie bestürzt sie wären, könnten ihre ehemaligen Kollegen sie jetzt sehen. Die Eisjungfer, die frigide Zicke, die sich über ihren Phantasien gehen lässt. Jeanine durchstöberte ihren Kleiderschrank und entschied sich für einen langen schwarzen Lederumhang. Sie legte ihn um die sattinglatten Schultern und band die Schnüre zu einer Schleife um ihren Hals. Sie beschloss, in die Küche zu gehen und eine Flasche Champagner aus dem Kühlschrank zu holen. Sie würde jedes einzelne Zimmer auf jede erdenkliche Weise taufen. Und niemand würde es je erfahren. Das gab ihr ein verruchtes Gefühl und bereitete ihr ein lustvolles Stechen. Nächste Woche würde sie es ihrem Beichtvater erzählen. Sie würde es tun müssen, denn sie konnte ihm nicht länger aus dem Weg gehen; er könnte misstrauisch werden. Nächste Woche würde sie von Scham und Schmach gebeugt sein, heute Nacht aber und das ganze Wochenende lang sich ihren Phantasien hingeben. Sie hob den Dildo auf und verließ den stillen, vergoldeten Zauber ihres Schlafzimmers.

Jeanine konnte nicht ahnen, dass ihr Geheimnis bald entdeckt würde. Dass es der Mann wäre, den sie am meisten begehrte, der sie in ihren geheimen, exotischen und erotischen Kleidern vorfinden würde, und er würde sie sexuell ausgehungert, willig und lüstern antreffen.